

ter dem Einflusse des sauren phosphors. Natron, wieder zu Tannin wird. Hinsichtlich der Menge des Urins ist zu bemerken, dass bei dem grössten Theile der Versuchsthiere, gleichgiltig, auf welche Weise das Tannin in den Körper eingeführt war, aber abhängig von der Dosis, eine Verzögerung in der Ausscheidung und eine Verringerung der Quantität des ausgeschiedenen Harns eintrat, auch wenn die gleiche, ja selbst eine grössere Wassermenge als vor dem Versuche zugeführt wurde. Nach den Erfahrungen hinsichtlich der Harnmenge nach Einführung anderer wasserentziehender Substanzen, z. B. des Glycerin, war eigentlich zu erwarten, dass nach Eingeben von Tannin die Harnmenge steigen würde. Dieser Widerspruch erwies sich indessen nur als ein scheinbarer, denn wenn die Harnmengen in einem grössern Zeitintervall gemessen wurden, so zeigte sich noch immer ein bedeutender Ueberschuss in Vergleich mit der normalen Sekretion. Die anfängliche Verringerung der Harnmenge nach Einführung von Tannin ist schon von Mitscherlich constatirt worden. Welche Theile der Niere die Verzögerung bewirken, ist noch nicht entschieden; vielleicht sind es in erster Reihe die Harnkanälchen. Dass auch die Harnblase nicht wie unter normalen Verhältnissen funktioniert, glaubt Vf. daraus schliessen zu müssen, dass, wenn Thiere, die grössere Dosen Tannin erhalten hatten, sich selbst überlassen wurden, diese den Urin oft 5—6 Tage in der Blase zurückhielten. Dass eine stärkere Concentration des Harns, fast wie beim Fieberharn, nach Tanningebrauch eintritt, hat schon Hennig angegeben. Durch andere Sekrete als durch den Urin wird Tannin wahrscheinlich nicht ausgeschieden, wenigstens hat man danach vergeblich in Speichel, Sch weiss, Bronchialschleim, Pankreassaft u. s. w. gesucht. Vf. selbst konnte nach Einführung von Pilocarpin bei Kaninchen, welche grosse Dosen Tannin subcutan injicirt erhalten hatten, in dem danach abgesonderten Speichel kein Tannin nachweisen. Er hebt jedoch selbst hervor, dass dadurch noch nicht bewiesen sei, dass die betreffenden Drüsenapparate durch Tannin in ihrer Thätigkeit nicht modificirt werden könnten; Vf. hält vielmehr einen, die Sekretion beschränkenden Einfluss des Tannin auf entfernter liegende Schleimhäute, auch ohne eine Ausscheidung auf diese, für wahrscheinlich.

In Bezug auf die Form der Darreichung des Tannin macht Vf. folgende 3 Vorschläge.

a) Man fälle das in wenig Wasser gelöste Tannin mit einer Eiweisslösung und setze zu dem so gebildeten Tanninalbuminat Eiweiss im Ueberschuss zu. Eine derartige, beliebig concentrirte Lösung hält sich lange unverändert und schmeckt nicht so intensiv adstringirend wie eine reine Tanninlösung.

b) Man versetze eine gewöhnliche rein wässrige Tanninlösung mit kohlen. Natron bis zur alkalischen Reaktion. Das so entstehende Alkalitannat ist sehr leicht resorbirbar, muss aber gut verkorkt

gehalten und nach 1—2 Tagen frisch bereitet werden.

c) Man fälle eine Tanninlösung mit Eiweiss aus und löse die ganze Mischung in kohlen. Natron.

Durch diese Modifikationen der Darreichung glaubt Vf. die sonst manchmal auftretenden Nebenwirkungen beim Gebrauch von Tannin ausschliessen und das Tannin selbst in ergiebiger Weise zur Wirkung gelangen lassen zu können. (K o b e r t.)

506. Zur Kenntniss der Wirkungen des chloresauren Kali.

Im Anschluss an die in unsern Jahrbüchern (CLXXXVII. p. 16 flg.) über diese hochwichtige Frage gemachte Mittheilung berichten wir über einige neuerdings erschienene Arbeiten über denselben Gegenstand, welche nur zu sehr geeignet sind, zur Vorsicht bei der Anwendung des fragl. Mittels zu mahnen.

Unter dem Titel „ein Beitrag zur Casuistik der Vergiftungen mit chloresaurem Kali“ hat Dr. J. Hofmeier (Deutsche med. Wehnschr. VI. 38. 39. 1880) im Anschluss an eine schon von Brandtstaeter veröffentlichte [und von uns Jahrb. a. a. O. p. 20 ausführl. mitgetheilte] Beobachtung aus dem Elisabeth-Krankenhaus zu Berlin, eine sehr beachtenswerthe Arbeit veröffentlicht¹⁾.

In der Einleitung giebt H. eine geschichtliche Uebersicht, aus welcher von Neuem hervorgeht, dass vor Allen Jacobi in New York die Möglichkeit einer giftigen Wirkung des chlors. Kali durch Beispiele nachgewiesen hat, dass aber die wissenschaftliche Begründung dieser Thatsache erst durch F e l. M a r c h a n d erfolgt ist. Bemerkenswerth erscheint hierbei, dass man in England viel früher als in Deutschland auf die Gefahren der Anwendung von chlors. Kali aufmerksam geworden zu sein scheint, da der Referent des Medical Examiner in den 4 von Küster im J. 1877 veröffentlichten Fällen von Diphtherie mit eigenthümlicher Beschaffenheit des Harns, von denen 2 letal verliefen, geradezu eine toxische Wirkung des verabreichten chlors. Kali annimmt.

Aus der von H. beigefügten tabellarischen Zusammenstellung über 31 Fälle von toxischer Wirkung des chlors. Kali heben wir hier nur die Fälle hervor, welche in unsern Jahrbüchern noch nicht mitgetheilt worden sind, und zwar mit der Nummer in H.'s Tabelle.

25. (Dr. A b e k i n g): Dame, 26 J. alt. Plötzliche Erkrankung; Schmerzen im Epigastrium; dunkler trüber Urin in geringer Menge, eiweisshaltig; Ikterus; Meteorismus; Anurie; kleiner Puls, trotz Excitantien; Tod nach 6—7 Tagen. Durch die Sektion konnte eine anatomische Diagnose mit Sicherheit nicht begründet werden; für die Annahme einer Phosphorvergiftung war kein Anhaltspunkt aufzufinden; dagegen sprach für Intoxikation durch chlors. Kali der Umstand, dass die Verstorbene aus Furcht vor Diphtherie reichlich chlors. Kali genommen hatte.

¹⁾ Für die Uebersendung dankt verbindlich W r.